

Die Erlösung der Seele

von Tamer Yazar

27. Januar 2022. Ein kalter typischer Januar, dazu noch der Regen. Das passte wie Faust aufs Auge zu der Atmosphäre im Gerichtsgebäude der Innenstadt. Streng bewaffnete Polizisten sorgten für die Sicherheit um das Gebäude herum. Innen im Gebäude fand gerade der spektakuläre Mordprozess gegen einen Halbamerikaner namens Fahri Johnson statt, der angeblich vor acht Monaten seinen eigenen Vater, einen Goldhändler, brutal ermordet haben soll. Die Beweise gegen ihn schienen ausreichend, doch viele Zuschauer im Prozess zweifelten an seiner Schuld, denn das Bild, das sie von Fahri Johnson zu sehen bekamen, entsprach nicht dem erwarteten Verhalten eines Mörders. Er präsentierte sich als ein höflicher, netter Mann, der stets respektvoll und schüchtern die Fragen des Richters beantwortete. Mit seiner Krawatte und dem Anzug, dazu noch Brille und Dreitagebart sah er eher aus wie ein Anwalt, der immer wieder nachdenklich zu den Zuschauern blickte.

Doch sein Lächeln sollte nicht lange halten, denn das Urteil sollte in Kürze gesprochen werden. Der grausame Mord hatte im Iran für sehr viel Empörung gesorgt und das Medieninteresse war enorm. Der Gerichtssaal war bis auf die letzten Plätze von Zuschauern und Journalisten besetzt. Fahrirs Mutter starb, als er fünf Jahre alt war. Sein Vater war ein Amerikaner, der als Goldhändler in den USA aktiv war. Wegen geschäftlicher Angelegenheiten kam er seinerzeit in den Iran, wo er Fahrirs Mutter kennenlernte, die damals als Bäckereiverkäuferin arbeitete. Aus dieser Ehe entstand Fahri Johnson, der ein Einzelkind blieb. Im Dezember 1995 hatte Samira, die Mutter von Fahri, einen schweren Autounfall, in dem sie in der Kurve durch Glatteis frontal gegen einen Baum knallte. Sie war auf der Stelle tot. Nach dem Verlust seiner Mutter lebte Fahri mit seinem Vater alleine, bis dieser sich im Jahre 2008 neu verliebte und noch einmal heiratete. Doch die Stiefmutter Latifa war gegenüber Fahri nicht liebevoll. Die beiden akzeptierten sich nur für James Johnson, den Vater und Ehemann.

Aus diesem Grund hatte Fahri im Gerichtssaal niemanden als Rückhalt, weder Bekannte noch Freunde. Die einzige ihm zuvor schon bekannte Person, die im Gerichtssaal anwesend war, war seine Stiefmutter Latifa, die aber als Zeugin gegen ihn geladen war. Ihre Aussagen gegenüber Fahri zeigten, dass sie ihn nie hatte leiden können. Warum er keine Freunde hatte, hatte einen besonderen Grund: Fahri war ein sehr gläubiger Mann, der Weisheit und Wissen besaß. Das sorgte dafür, dass er sich nicht mit sinnlosen Sachen beschäftigte. Während seine Freunde Hobbys hatten und in der Freizeit etwas unternahmen, saß Fahri zu Hause, recherchierte in allen möglichen Religionsbüchern und suchte den Weg zu Gott. Er trank keinen Alkohol und rauchte nicht. Gegenüber seinem Umfeld, Nachbarn und Arbeitskollegen war er hilfsbereit, höflich und immer ehrlich. Nicht nur durch seinen Charakter fiel er auf, sondern auch durch sein Aussehen. Er war ein hübscher Mann von athletischer Figur mit einer idealen Körpergröße von 1,80 m. Sein Dreitagebart war sein Markenzeichen. Seine Barmherzigkeit, Großzügigkeit, Ehrlichkeit sorgte dafür, dass er sehr geliebt wurde, obwohl er ein

zurückgezogenes Leben führte. Doch nun saß dieser besondere Mensch auf der Anklagebank und versuchte, dem Richter seine Unschuld zu beweisen. Die Beweise gegen ihn waren so stark, dass sein Umfeld, das ihn kannte, es nicht fassen konnte, wie so ein liebevoller Mensch zum Mörder geworden sein konnte. Dies waren Fragen, die keiner außer Fahri beantworten konnte, falls er wirklich den Mord begangen hatte.

Dann war es so weit. Die letzte Pause des Gerichts war vorbei, alle Zuschauer und Journalisten nahmen Platz. Der Pflichtverteidiger von Fahri nahm Platz, dann wurde Fahri von zwei Beamten in den Saal gebracht und nahm vor seinem Anwalt Platz. Er drehte sich kurz um und flüsterte seinem Anwalt etwas zu. Einige Journalisten blickten zu Fahri und notierten etwas in ihre Notizbücher. Die Zuschauer flüsterten untereinander und suchten immer wieder den Blickkontakt zu Fahri. Man spürte: Im Gerichtssaal war die Anspannung sehr groß.

Es war der 49. Verhandlungstag und seit acht Monaten saß Fahri in Untersuchungshaft. Dann wurde es plötzlich ganz still. Die Türe im Besprechungsraum ging auf, der Richter kam mit seinen Unterlagen und Notizen hinein und setzte sich. Sein Gesichtsausdruck ließ ahnen, dass es für Fahri nicht gut aussah. Einen Schluck Wasser trank der Richter kurz aus seinem Glas, das vor ihm stand. Er setzte seine Brille auf und nahm seine Blätter in die Hand. Dann stand er auf und mit ihm erhob sich der ganze Gerichtssaal. Der Richter blickte Fahri an und begann zu lesen: „Herr Johnson, nach 49 Verhandlungstagen haben wir die Beweise gegen Sie genau analysiert. Wir haben vier Zeugen gehört, darunter einen Staatsanwalt, der zufällig am diesem Tag am Tatort war, einen Kriminaltechniker, der die Tatwaffe genau unter die Lupe genommen hat, und dazu haben wir das Tatmotiv genau recherchiert. All diese Überprüfungen ergeben, dass Sie der Mörder ihres Vaters sein müssen. Der grausame kaltblütige Mord macht dieses Urteil noch härter. Aus diesem Grund verurteile ich Sie im Namen des Gerichts zum Tod durch Erhängen!“

Dann setzte sich der Richter hin und mit ihm allesamt. Eine kurze Stille im Prozess, alle Blicke im Zuschauerplatz richteten sich zu Fahri, der das Urteil mit gesenktem Kopf aufnahm und dessen Körper ein kurzes Zucken durchlief.

„Möchten Sie noch etwas sagen, bevor ich den Prozess beende?“, fragte der Richter den Angeklagten.

Fahri erhob seinen Kopf blickte den Richter an und sagte „Ja.“ Dann stand er auf und sprach mit gefasster Stimme: „Als Erstes bedanke ich mich bei meinem Anwalt, der seit 49 Verhandlungstagen meine Unschuld zu beweisen versucht hat.“ Dabei drehte er sich kurz nach hinten und nickte ihm mit dem Kopf zu. Dann wandte er seine Blicke zum Richter und sprach weiter: „Ich bitte meinem Herrn, das Er Ihnen und dem ganzen Gericht verzeiht, weil Sie einen unschuldigen Mann verurteilt haben.“ Der Richter schmunzelte über diese Aussagen und ließ ihn weiter reden.

Dann wandte sich Fahri zu den Journalisten und sprach: „Und ich bitte meinen Herrn, auch euch zu verzeihen, denn ihr werdet ab morgen einem ganzen Land über meine Verurteilung berichten, was nicht der Wahrheit entspricht.“ Auch diese Aussagen sorgten bei den Journalisten für Schmunzeln.

Zum Schluss wandte sich Fahri den Zuschauern zu: „Das Leben ist eine Schule. Jeder Mensch hat

ein Schicksal zu erleben, welches von Gott bestimmt wurde. Schlechte Zeiten können auch etwas Gutes mit sich bringen, aber nur, wenn man sie mit Geduld annimmt. Und ich werde mit Geduld mein Schicksal annehmen. Nur Gott weiß, was hinter diesem Schicksal verborgen ist, und die Zeit wird es zeigen. Hoffnung ist ein Geschenk von Gott für schlechte Zeiten und Erfolg ist die Belohnung für den Willen. Niemand von euch muss an meine Unschuld glauben, denn der wahre Richter ist Gott und Er weiß genau, dass ich diesen Mord nicht begangen habe. Auch für euch bitte ich um Vergebung, denn wer Lügen weiter verbreitet, begeht auch eine Sünde.“ Dann setzte sich Fahri.

Seine Aussagen brachten einige Zuschauern und Journalisten zum tiefen Nachdenken. Einige von ihnen waren von der Rede so berührt, dass sie glasige Augen bekamen. Doch beim Richter lösten sie eine andere Reaktion aus. Genervt hielt er das Schlussplädoyer und beendete das Gericht. Daraufhin verließ er den Gerichtssaal als Erster durch das Hinterzimmer, während Fahri von Beamten umringt und gefesselt wurde. Einige Journalisten versuchten Fahri noch Fragen zu stellen, doch die Beamten gingen dazwischen und verweigerten das. Nachdem Fahri Hand- und Fußfesseln angelegt waren, brachten sie ihn aus dem Hintereingang zum Gefängnistransporter.

Einem Journalist gelang es dennoch, Fahri eine Frage zu stellen: „Haben Sie noch Hoffnung, ein freier Mann zu werden?“ Darauf antwortete Fahri mit einem Lächeln im Gesicht: „Ein gläubiger Mensch darf niemals die Hoffnung auf Gott verlieren, denn Seine Hilfe kommt erst, wenn das Vertrauen zu Ihm bis zum Schluss besteht. Lesen Sie die Geschichte von Moses, als er vor dem Meer stand und die Truppen des Pharaos sich ihm näherten. Schon da kam die Hilfe Gottes erst im letzten Moment.“ Dabei zwinkerte er dem Journalisten zu und verließ das Gerichtsgebäude durch den Hintereingang.

Der Journalist war so begeistert von Fahris Antwort, dass er seinen Kollegen, die neben ihm standen, eingestand: „Der Typ ist gerade zum Tode verurteilt worden und verlässt das Gericht mit einer Hoffnung und Ausstrahlung, als wäre er sich so sicher, dass er bald ein freier Mann wird. Wahnsinn!“ Dabei schüttelte er seinen Kopf.

„Er realisiert wahrscheinlich noch nicht, was passiert ist, er steht bestimmt unter Schock. Sonst würde er nie so locker auf die Frage antworten“, meinte einer der dabeistehenden Journalisten.

*

Während sich der Gerichtssaal langsam leerte, war der Gefängnistransporter auf dem Weg in das Hochsicherheitsgefängnis Karka, das 35 km westlich von Teheran entfernt lag. Traurig und niedergeschlagen saß Fahri im Transporter und schaute durch den schmalen Schlitz zum letzten Mal in die Freiheit, bevor er den Rest seines Lebens in der Todeszelle verbringen musste. Der Verkehr in der Innenstadt verlängerte die Fahrtdauer, wodurch Fahri etwas später im Gefängnis ankommen würde. Die Beamten, die vorne saßen, unterhielten sich gut gelaunt über politische Dinge, während Fahri hinten ruhig nach draußen schaute. Immer wieder vergoss er Tränen, denn die Enttäuschung war sehr groß. Mit solch einem Ausgang des Prozesses hatte er nicht gerechnet. Immer wieder schöpfte Fahri jedoch für sich Hoffnung, indem er mit den Gedanken bei Gott war. Seine trockenen

Lippen bewegten sich zu Gebeten, die ihm Kraft gaben.

Nachdem sie die Stadt verlassen hatten, folgte die gesamte Strecke durch Gebirge und landwirtschaftliche Flächen. Das Hochsicherheitsgefängnis befand sich in Karka, einem kleinen Dorf mit 800 Einwohnern, das von Landwirtschaft und Wald umgeben war. Am Ende des Dorfes folgte ein steiler, zwei Kilometer langer Weg zum berüchtigten Gefängnis, in dem die brutalsten Häftlinge des Irans einsaßen. Das Gefängnis konnte man vom Dorf aus sehen, weil es ziemlich groß war und in der Höhe lag. Es war ein altes Gefängnis, gebaut im Jahr 1964 und mit einer Fläche von 1,5 Quadratkilometern. Bis zu 3000 Inhaftierte saßen hier ein, die von einem 500 Menschen umfassenden Gefängnispersonal versorgt und bewacht wurden. Die zehn Meter hohe Mauern, dazu vier Wachtürme mit Wärtern, die ihre Schusswaffe stets in der Hand hielten und bei Ausbruchsversuchen schießen durften, machten das Gefängnis zum ausbruchssichersten Gefängnis des Irans. Das alte Gefängnis war innen in den letzten Jahren komplett mit der neuesten Technik ausgestattet worden, so dass die Häftlinge keine Chance hatten auszubrechen. Aus der Luftperspektive sah das Gefängnis wie ein Achteck aus.

Die meisten Häftlinge, die hier einsaßen, würden nie wieder das Gefängnis verlassen können. Ihre Haftstrafen waren so lang, dass sie hier sterben würden. Deshalb nannten die Häftlinge das Gefängnis: „Maqbara-alssijn“ – Friedhofknast.

Im Eingangsbereich des Gefängnisses befanden sich die Büroräume für das Gefängnispersonal sowie die Besucherräume. Von dort aus folgte ein Gang, die zum ersten Gebäude, Trakt A, führte. Dieses Gebäude war die Untersuchungshaft, wo die Insassen auf ihren Gerichtstermin warteten. Dieses Gebäude war gleichzeitig auch das kleinste Gebäude des Gefängnisses mit einer Kapazität für 25 Häftlinge. Direkt nebenan befand sich das Gebäude Trakt B, das als Schutzhaft für solche Insassen diente, die vor anderen Häftlingen geschützt werden mussten, weil sie Kinderschänder und Vergewaltiger waren. Solche Straftaten akzeptierten die anderen Häftlinge nicht und folterten solche Straftäter. Vor den Gebäuden A und B war eine große leere Fläche, auf der die Insassen aus Trakt A und B abwechselnd Hofgang machen durften. Ein paar Tische und Stühle aus Metall, die auf dem Boden festgeschraubt waren, und ein Basketballkorb standen den Häftlingen im Hof zur Verfügung. Am Ende des Hofgangbereiches stand ein fünf Meter hoher Zaun mit Stacheldraht umgeben, die den Gang auf die andere Seite verhinderte, auf der die Gebäude C, D und E standen. In den Gebäuden C und D waren die meisten Häftlinge des Gefängnisses eingesperrt; sie waren gleichzeitig auch die größten Gebäude. Im Trakt C und D befanden sich Häftlinge, die zu langen Haftstrafen verurteilt wurden. Beide Gebäude lagen direkt nebeneinander. Die große leere Fläche vor den beiden Gebäuden war der Hofgangbereich für diese Insassen.

Am Ende des Hofgangbereiches stand wiederum ein fünf Meter hoher Zaun, ebenfalls umwickelt mit Stacheldraht. Hinter diesem Zaun stand das Gebäude E, der sogenannte Todestrakt des Gefängnisses. Dieses Gebäude wurde am strengsten bewacht, so dass die Insassen des Gebäudes strikt von den anderen Häftlingen getrennt gehalten wurden. Die Todeskandidaten dürften nicht auf den großen leeren Flächen Hofgang machen, sondern hatten ihren eigenen Hofgang, der sich hinter Gebäude E befand. Dies war ein großer Käfig, der in fünf kleine Bereiche aufgeteilt wurde. In

jedem Bereich durfte immer nur ein Todeskandidat eine Stunde Luft pro Tag schnuppern. Jeder Bereich war drei Meter breit und drei Meter lang und hatte eine Höhe von 2,5 Meter.

Auf der anderen Seite des Käfigs führte ein 10 Meter langer Weg zur Hinrichtungskammer. Die meisten Todeskandidaten vermieden den Blick dorthin, denn dies war der Ort, an dem sie irgendwann sterben mussten. Arbeitsplätze und Sporteinrichtungen gab es im Gefängnis, von denen aber nur die Häftlinge des Traktes C und D profitieren konnten. Arbeitsmöglichkeiten für die Häftlinge gab es nur in der Gefängnisküche und in der Werkstatt, in der kleine Kabelstecker verpackt wurden. Die Anzahl der Arbeitsplätze war gering; in der Küche konnten nur 25 Häftlinge arbeiten und in der Werkstatt nur 50 Häftlinge. Ab und zu gab es Möglichkeiten für die Häftlinge, mit Wiesensäubern oder Schneekehren Geld zu verdienen.

Einfach war es nicht, Arbeit zu finden, denn das Gefängnis war mit 3000 Häftlingen überfüllt. Viele warteten jahrelang darauf, bis sie mal die Gelegenheit bekamen zu arbeiten. Häftlinge, die sich mit den Wärtern gut verstanden, wurden meistens bevorzugt. Die meisten Häftlinge verbrachten ohne Arbeit bis zu 20 Stunden in ihren Zellen, was dafür sorgte, dass sie frustriert und seelisch krank wurden. Das wirkte natürlich auch auf die Atmosphäre und machte den Wärtern die Arbeit schwerer. Ein Gefängnispsychologe, ein Arzt, ein Pfarrer und ein Imam versuchten den Wärtern die Arbeit zu erleichtern, doch sie waren genauso mit ihrer Arbeit überfordert. Für das Gefängnispersonal war das Gefängnis eine große Herausforderung, denn das Gefängnis zählte zu den berüchtigtsten Gefängnissen des Landes. Auf den Gefängnisleiter Khalid El-Musseir wartete noch eine Menge Arbeit mit vielen Hürden. Das war die Stimmungslage im Gefängnis, die Fahri dort erwarten sollte.

Nun war es so weit. Nach über einer Stunde Autofahrt durch den Stadtverkehr kam der Gefängnistransporter an der Pforte des Gefängnisses an. Das große Tor schob sich langsam zur Seite. Die Nervosität Fahris konnte man an seinem Blick erkennen, denn auf ihn kam etwas Neues zu. Die achtmonatige Zeit in der Untersuchungshaft hatte Fahri in Teheran in einem kleinen Gefängnis mit etwa 150 Häftlingen verbracht. Nun kam er im berüchtigtsten Gefängnis des Landes an, in dem die brutalsten Kriminellen einsaßen. Durch das Eingangstor fuhr der Transporter sofort in die Aufnahmestelle, in der die neuen Häftlinge aufgenommen und von der aus sie je nach ihrer Straftat in eines der Gebäude verlegt wurden.

Als der Transporter zum Stehen kam, stiegen die zwei Beamten aus und liefen zu ihren Kollegen herüber, die am Eingang der Aufnahmestelle warteten. Nach einer kurzen Besprechung marschierten vier Wärter zum Transporter, öffneten die hintere Tür und forderten Fahri auf auszusteigen. Mit Hand- und Fußfesseln stieg Fahri mit Hilfe der Wärter vorsichtig aus und begrüßte freundlich die Wärter, die ihn anstarrten. Im Hintergrund hörte man Geschreie aus den Zellen, die einen einschüchtern konnten. Doch Fahri war ein mutiger Mann, der keine Angst spürte. Seine Nervosität war eher vor Neugier als vor Angst geprägt. Einen kurzen Blick auf die Gebäude konnte Fahri noch werfen, dann führten ihn die Wärter durch den Eingang in die Aufnahmestelle.

Während Fahri die Wärter freundlich anschaute, blickten sie ihn unfreundlich und erniedrigend an. Im Büro setzten sie ihn auf einen Stuhl, um seine Daten aufzunehmen. Fahri wartete stumm, als der

Personalleiter sich seine Akte ansah. Dann las er ihm die Regeln des Gefängnisses vor und machte ihm deutlich, wie er sich zu verhalten habe. Er schoss ein Bild von Fahri, nahm einen Fingerabdruck ab und gab ihm die Häftlingsnummer 20573. Anschließend bekam Fahri zwei rote Gefängniskleidung, die nur den Todeskandidaten gegeben wird, vier Unterhosen und ein Paar Sandalen.

Die Farbe der Gefängniskleidung wird je nach der Straftat zugeteilt, damit die Wärter und die Mitgefangenen einordnen können, wie gefährlich die Person gegenüber ist und zu welchem Gebäude sie gehört. Die Häftlinge, die im Gebäude A einsaßen, trugen blaue Gefängniskleidung, die von Gebäude B gelbe. Die Inhaftierten aus Trakt C und D erhielten schwarze Gefängniskleidung, während den Todeskandidaten Rot zugeteilt war. Private Kleidung zu tragen, war streng verboten. Seinen Anzug musste er sofort ausziehen und dem Wärter geben. Dann zog ein Wärter Fahri die rote Gefängniskleidung über den Kopf.

Nach Aufnahme seiner Daten brachten sie Fahri eine Etage nach oben, in die Notaufnahmestelle des Gefängnisses. Unter Aufsicht der Wärter nahm der Gefängnisarzt Blutproben von Fahri und stellte ihm ein paar Fragen über Süchte, Allergien und Krankheiten. Viele der Insassen waren drogen-, alkohol- und medikamentenabhängig bei ihrer Ankunft, doch bei Fahri waren alle Tests negativ. Anschließend brachten ihn vier Wärter, jeweils zwei links und zwei rechts neben ihm, Fahri in das Gebäude E. Mit langsamen Schritten führten sie ihn die Treppen hinunter und verließen die Aufnahmestelle in Richtung des Innenhofes. Neugierige Häftlinge aus der Gebäude A und B schauten aus ihren Zellenfenstern Fahri an. Sie wussten an der roten Kleidung, dass Fahri ein Todeskandidat war. Dies schüchterte die anderen Häftlinge ein, denn Todeskandidaten hatten im Gefängnis nichts mehr zu verlieren und galten als sehr gefährlich. Das war auch einer der Gründe, warum die Todeskandidaten von den anderen Häftlingen total abgeschirmt wurden.

Mit langsamen Schritten lief Fahri mit seinen Begleitern durch den Innenhof, schaute sich gründlich um und wirkte sehr nachdenklich. Nachdem sie in der Mitte des Hofes ankamen, standen sie vor der ersten fünf Meter hohen Zaun, der zum Bereich der Gebäude C und D führte. Ein kurzes Warten vor dem Zaun, dann öffnete sich die elektronisch verriegelte Türe. Die Metalltüren konnten nur die Wärter öffnen, die im Überwachungsraum des Gefängnisses saßen und per Kamera alles sehen konnten. Dann kam die kleine Gruppe an den Gebäuden C und D vorbei. Die Reaktionen der Häftlinge waren hier ganz anders als bei den Häftlingen der Gebäude A und B. Während die Insassen im Gebäude A und B stumm blickten, schrien und pöbelten hier einige Häftlinge aus ihren Zellenfenstern. Doch Fahri tat so, als würde er sie nicht hören, und ignorierte ihr Geschrei. Aufrecht und mit ernstem Blick lief er zwischen den Wärtern auf das Gebäude E zu, in dem er den Rest seines Lebens verbringen musste. Der Ausblick von außen auf das Gebäude E ließ Fahri erahnen, was ihn erwartete. Ein altes Gebäude, die Zellenfenster waren sehr schmal und mit Milchglas verdeckt. Das Gebäude hatte drei Stockwerke mit je 10 Zellen. Fünf Zellen nebeneinander, gegenüber die gleiche Anordnung. Zwischen den einander gegenüber liegenden Zellen war ein schmaler Gang. Die Zellentüren bestanden nur aus Gittern, so dass sich die Häftlinge gegenüber jeweils sehen konnten. Die Gefängnisleitung verzichtete auf geschlossene Metalltüren, denn die

Todeskandidaten waren potenzielle Häftlinge für Selbstmord und müssten stets sichtbar sein.

Im Eingangsbereich des Gebäudes befand sich das Bürozimmer der Wärter. Im Frühdienst und im Spätdienst sorgten jeweils vier Wärter für die Sicherheit im Gebäude. Im Nachtdienst war hingegen nur ein Wärter im Dienst. Die Überwachungskameras in den Stockwerken erleichterten den Wärtern die Arbeit. Von ihrem Bürozimmer aus konnten sie die Stockwerke beobachten und bei einem Notfall schnell eingreifen. Die Sicherheitsvorkehrungen in diesem Gebäude waren enorm streng. Trotz 24-stündiger Videoüberwachung gab es jede Stunde Kontrolldurchgänge der Wärter. Dies wurde eingeführt, um die Anwesenheit der Häftlinge zu überprüfen und zu sehen, ob sie noch am Leben sind. Die Überwachungskameras waren in der Decke des Ganges einmontiert und filmten nicht das Innere der Zellen. Die Todeskandidaten verbrachten 23 Stunden eingesperrt in ihren Zellen und dürften nur eine Stunde Hofgang in einem der Käfige machen, die hinter dem Gebäude lagen. Hassan Malik – 52 Jahre alt, ein dicker, aber kräftiger Zwei-Meter-Mann mit Schnurrbart, dazu eine Glatze – war der Abteilungsleiter des Gebäudes. Er saß gestresst an seinem Schreibtisch und erledigte einigen Papierkram, als Fahri mit den Wärtern vor der Eingangstüre eintraf. Sofort gingen zwei Wärter des Todestraktes an die Türe und übernahmen Fahri von ihren Kollegen. Einer der vier Wärter, die Fahri gebracht hatten, gab den Wärtern des Todestraktes Fahris Aufnahmeakte, dann verließen sie das Gebäude.

Die zwei Wärter des Todestraktes brachten Fahri in das Gebäude hinein und warteten vor der Tür des Bürozimmers. Einer der Wärter reichte die Akte sofort an Hassan weiter. Da die Türe des Zimmers auf war, konnte Fahri sehen, wie sie ihn anstarrten und miteinander flüsterten. Hassan, der immer wieder mit ernstem Blick zu Fahri herüberschaute, gab den Wärtern, die neben ihm standen, die Anweisung, Fahri in das oberste Stockwerk zu bringen. Von zwei Wärtern begleitet, liefen sie daraufhin den Gang entlang, der zum Trakt führte. Einer der Wärter schloss die dicke Metalltüre auf und sie betraten den Zellentrakt. Aufgrund der Fußfesseln musste Fahri langsam laufen. Er konnte sich daher umschauchen und suchte dabei den Blickkontakt zu den Insassen, die ihn von ihren Zellen aus anstarrten, während er an ihnen vorbei lief. Jedem Insassen, mit dem er Augenkontakt aufnahm, nickte Fahri mit der Stirn zu. Einige nickten ihm daraufhin zurück. Durch die Stille im Erdgeschoss konnte man das Rasseln der Fußfesseln hören.

Im ersten Stock war es dagegen ein bisschen lauter. Einige Häftlinge, deren Zellen nebeneinander waren, unterhielten sich, indem sie an der Zellentüre standen. Als sie bemerkten, dass Fahri gebracht wurde, beendeten sie ihre Unterhaltung und schauten neugierig Fahri an. Auch ihnen nickte Fahri mit der Stirn leicht lächelnd zu. Auch sie nickten ihm zurück. Ein Häftling schrie dem vorbeilaufenden Fahri zu: „Willkommen in der Hölle!“ Daraufhin drehte sich Fahri mit dem Kopf zu ihm rüber und sagte mit ernster Miene: „Dieser Ort ist ein Luxus gegenüber der Hölle“, und lief dann weiter. Der Häftling schaute ihm verblüfft hinterher und verstand nicht, was Fahri damit meinte. Dem Wärter brachte die Antwort zum Nachdenken, doch er ließ sich Fahri gegenüber nichts anmerken. Dann kamen sie im obersten Stock an und auch hier nickte Fahri den Häftlingen mit der Stirn leicht lächelnd zu. Einige schauten nur stumm, einige nickten zurück. Am Ende des Stockes, vor Zelle 35, hielten sie an. Einer der Wärter schloss die Türe auf, während Fahri seinen

Zellennachbarn anstarrte und sich einen ersten Eindruck von ihm machte. Bei offener Zellentür hielt der eine Wärter Fahris Füße fest, während der andere Wärter ihm die Fußfesseln abmachte. Dann betrat Fahri seine Zelle und die Türe schloss sich hinter ihm.

Er streckte seine Hände aus der Klappe, die mitten in der Zellentüre war, so dass der Wärter ihm noch die Handschellen entfernen konnte. Ein kurzer Blickkontakt, dann lief der Wärter den Gang entlang zurück. Fahri, der erschöpft war, legte sich auf sein Bett und schnaufte tief durch. Seine Gedanken waren durcheinander. Er musste erst realisieren, dass er wahrscheinlich nie mehr dieses Gefängnis verlassen würde. Nachdenklich schaute er sich seine Zelle an. Die Zelle war 5 Quadratmeter groß und hatte nur ein Bett aus Kunststoff, das mit einem dünnen Stoff überzogen war. Auch das Kissen und die Decke waren sehr dünn. Ein Waschbecken neben der Zellentüre und ein Plumpsklo in der Ecke des Zellenfensters gab es ebenso in der Zelle. Eine Zahnbürste, Zahnpasta und eine Kanne für Wasser standen auf dem kleinen Tisch neben dem Bett. Andere Hygieneartikel konnte man im Gefängnis nur kaufen, wenn man Geld auf das Konto überwiesen bekam. Doch die Meisten im Todestrakt bekamen weder Besuch noch Geld überwiesen, weil sie von ihren Familien wegen ihrer Taten verstoßen wurden.

Fahri saß mit sieben anderen Todeskandidaten im gleichen Stockwerk. In der ersten Zelle des Stockwerkes saß Milad Hajsaki, ein verurteilter Mörder, der seit 2012 inhaftiert war. Diesem gegenüber saß Damon Shoja, wegen Raubmord verurteilt und seit 2013 hier. In der Nebenzelle von Milad saß Karim Azmoun, der Anführer einer Gang war und wegen mehrfacher Erpressung, Drogenschmuggel und Mord verurteilt und seit 2018 inhaftiert war. Gegenüber von Karim saß Haschem Rezai, verurteilt wegen Betrug, Erpressung und Totschlag und seit 2017 in Karka. In der Nebenzelle von Karim saß Danyal Ansari, verurteilt wegen Raubmord und in Haft seit 2020. Gegenüber von Danyal saß seit 2017 Melih Ghafar, verurteilt wegen des Mordes an seiner Ehefrau. In der Nebenzelle von Melih wurde Fahri eingesperrt. Die direkt gegenüber liegende Zelle von Fahri war noch frei. In der Nebenzelle von Fahri saß Sam Beiran, verurteilt wegen Raubmord und seit 2014 inhaftiert. Vom Alter her war Melih mit seinen 60 Jahren der Älteste im Stockwerk, gefolgt von Haschem, 46, Milad, 42, Karim, 38, Sam, 37, Damon, 34 und Danyal, 34. Fahri war mit 32 Jahren der Jüngste im Stockwerk.

Nachdenklich lag Fahri im Bett und starrte die Decke an, weil er durch den Lärm nicht einschlafen konnte, die die Insassen machten. Frustriert schrien einige Insassen aus ihren Zellen, denn ihnen ging es psychisch nicht gut. Die meisten saßen seit Jahren hier und waren darüber seelisch krank geworden. Um zu sehen, wer so wild herumschrie, stand Fahri vom Bett auf und lief zur Zellentüre vor und schaute durch die Gitter den Gang entlang. Die Häftlinge Danyal und Karim, die an ihrer Zellentüre standen, schrien aus Frust und sahen dann Fahri an seiner Zellentüre stehen. „Was guckst du so?“, pöbelte Karim Fahri an. Doch Fahri ließ sich nicht provozieren, kehrte wortlos in seine Zelle zurück und legte sich wieder hin. Einen Fernseher hatte er nicht, ebenso hatte er auch kein Radio. Die langweilige Stimmung machte müde und depressiv. Es war kurz nach 18 Uhr, das Abendbrot sollte gleich gebracht werden. Ein paar Minuten später kam ein Wärter und klopfte an die Gitter: „Abendbrot!“, und legte das verpackte Essen in die Klappe. Fahri stand auf lief nach

vorne, nahm das Essen und rief dem Wärter hinterher: „Danke.“ Der Wärter hob seine Hand nach oben, ohne sich umzudrehen, als Zeichen „schon okay“. Bevor Fahri das Essen auspackte, wusch er seine Hände im Waschbecken. Dann setzte er sich auf das Bett und aß das Brot mit Marmelade. Eine kleine Plastikflasche aus Wasser gab es dazu, aus der er trank. Ein paar Bisse, und das Brot war schon alle. Es machte zwar nicht satt, war aber besser als zu hungern, dachten sich die Insassen. Die Verpackung legte er unter das Waschbecken und wusch sich wieder die Hände. Nachdem er sein Gesicht und Hände gewaschen hatte, hob er seine Füße in den Becken und wusch sie ebenfalls. Anschließend setzte er sich neben seinem Bett auf den harten Boden. Seine Blickrichtung war zum Zellenfenster gerichtet, so dass er mit dem Rücken zur Zellentüre saß, und verrichtete das Gebet. Der harte staubige Betonboden war kein Hindernis für ihn, um sich vor Gott niederzuwerfen. Während Fahri am Beten war, führte der Wärter Hassan Malik noch einen Kontrollgang durch, bevor er in den Feierabend verschwand. Als er an Fahrís Zelle vorbei lief, blieb er kurz stehen und schaute Fahri an. Dann nahm er seinen Schlagstock in die Hand, der rechts an seiner Hose griffbereit hing, und klopfte wild gegen die Gittern.

„Sind wir hier in der Moschee oder in der Kirche oder was! Erst Mord begehen, dann beten! Wo ist jetzt die Logik?“, schrie er lachend in die Zelle von Fahri.

Fahri der kniend auf dem Boden saß, ließ sich nicht ablenken und betete weiter, ohne sich umzudrehen und zu antworten. Doch Hassan hörte nicht auf und machte weiter. Er klopfte wieder wild gegen die Gitter und versuchte Fahri zu provozieren bzw. zu ärgern: „Dein Gott wird dir auch nicht helfen können, du Mörder! Wie kann man überhaupt an etwas glauben und beten, was man nicht hört und sieht“, schrie er laut lachend und trieb Spott mit Fahri.

Nach diesem Satz stand Fahri auf, drehte sich um und lief Hassan entgegen, der ihn hinter dem Gittern grinsend anstarrte. Auge in Auge standen sie sich gegenüber, nur die Gitter trennten sie voneinander. Der Gang war still, alle Häftlinge versuchten, das Gespräch mitzubekommen, und standen an ihren Zellentüren mit wachsamen Ohren. Dann sagte Fahri mit ernstem Blick und sanfter Stimme: „Zeigen Sie mir den Sauerstoff, den Sie gerade einatmen!“

Dann verzog sich das grinsende Gesicht von Hassan, der einen kurzen Moment nicht wusste, was er dazu sagen könnte. Dann erwiderte Hassan ihm: „Was willst du mir damit sagen? Ich atme und fühle es und brauche es nicht zu sehen. Was ist das für ein dämlicher Satz, du Verrückter!“

„Mein Satz ist die Antwort auf Ihre Frage, wie man an Gott glauben kann, obwohl man Ihn nicht sehen kann. Nur weil Sie blind, taub und unwissend sind, heißt es nicht, dass es keinen Gott gibt. Der Mensch kann an Gott nur glauben, wenn Gott es will. Und merken Sie sich eines: Gott weist keinem Frevler, charakterlosen und hochmütigen Menschen, der sich für etwas Besseres hält, den Weg zu Sich.“

Daraufhin lief Hassan sprachlos und genervt wieder den Gang zurück und ließ Fahri einfach stehen. Alle Häftlinge im obersten Stockwerk bekamen das Gespräch mit und waren beeindruckt von Fahri, denn das sonst so hochmütige Großmaul Hassan war plötzlich sprachlos und eingeschnappt und fand gegen Fahri keine Argumente.

Während Fahri wieder im Bett saß, diskutierten die anderen Insassen im Stockwerk über ihn. Kein Häftling traute sich, mit Hassan zu diskutieren, denn dieser hatte das Sagen im Gebäude und war eine sehr unangenehme Person. Einige Insassen, die sich in der Vergangenheit mit ihm angelegt hatten, mussten monatelang in der Isolationshaft verbringen, die im Keller des Gebäudes lag. Dort wollte niemand landen, denn die Isolationshaft war ein grauenvoller Ort. In Isolationshaft mussten die Häftlinge 24 Stunden in einer nur schwach beleuchteten Zelle verbringen, Ratten und der Gestank erschwerten die Isolation noch mehr. Doch all das würde Fahri nicht einschüchtern, um seine eigene Meinung zu sagen, denn er war ein mutiger Mann und kannte keine Angst. Diesen Eindruck hinterließ er auch bei seinen Mitgefangenen. Sie waren beeindruckt von ihm, wie mutig er Hassan zum Schweigen brachte. Schon am ersten Tag fiel Fahri den Mitgefangenen und den Wärtern auf und war das Gesprächsthema bei ihnen.

Auch die anderen Wärter bekamen die Diskussion zwischen Fahri und Hassan mit und waren erstaunt. Alle Häftlinge im obersten Stockwerk wollten das Gespräch mit Fahri suchen, doch keiner von ihnen traute sich, den ersten Schritt zu tun, und sie warteten ab. Die dicht nebeneinander liegenden Zellen ermöglichten den Insassen, miteinander zu kommunizieren. Die Gegenüberstehenden konnten sich zwar dabei sehen, aber den Zellennachbarn konnte man nicht erkennen. Das einzige Hindernis beim Kommunizieren war die laute Atmosphäre im Zellentrakt, deshalb standen die meisten Insassen vorne an ihrer Zellentüre, wenn sie mit dem Zellennachbar sprechen wollten. Fahri konnte hören, wie seine Mitgefangenen über ihn redeten, doch es störte ihn nicht und er ließ sich nicht beeinflussen und versuchte zu schlafen. Das Licht in seiner Zelle und die Gespräche der Mitgefangenen erschwerten das Einschlafen jedoch.

Das Licht in den Zellen ging jeden Tag um 0 Uhr automatisch aus, wobei die Häftlinge ab dieser Uhrzeit auch keinen Strom mehr in den Zellen hatten. Die paar Insassen, die einen Fernseher hatten, konnten ab 0 Uhr nicht mehr weiter schauen. Ab 0 Uhr saßen alle im Dunkeln. Die meisten schliefen dann entweder ein oder unterhielten sich leise mit dem Zellennachbar. Nach langem Hin und Her schlief dann Fahri irgendwann doch noch ein. Der Stress im Gerichtssaal, die Fahrt zum Gefängnis und dazu noch der Stress in der Aufnahmestelle des Gefängnisses hatten ihn viel Kraft gekostet. Gegen 0:50 Uhr wachte Fahri auf, seine Zelle war stockdunkel, die Lichter waren aus. Ein Klopfen an der Wand weckte ihn. Mit verschlafenen Blick schaute er aus seinem Bett in Richtung der Zellentüre, doch dort stand keiner. Einen kurzen Moment dachte er darüber nach, ob es eine Einbildung sein könnte, doch dann klopfte es wieder an der Wand. Sofort stand Fahri auf und lief vorsichtig im Dunkeln zur Zellentüre vor. Der mittlere Gang im Stockwerk war leicht beleuchtet und es herrschte absolute Stille. Dann hörte Fahri, wie jemand im Dunkeln flüsterte! Die Stimme kam von der rechten Zelle nebenan. Sofort lief Fahri auf die rechte Seite seiner Zelle und flüsterte leise: „Ja, bitte?“

„Hey, hast Du geschlafen?“, fragte der Zellennachbar mit leiser Stimme. „Ja“, antwortete Fahri. „Aber kein Problem“, ergänzte er dazu.

„Entschuldigung, ich dachte, du wärst noch wach, denn in der ersten Nacht im Gefängnis ist es für jeden Häftling schwer einzuschlafen! Ich heiße Sam Beiran, bin 37 Jahre alt und sitze wegen

Raubmord seit acht Jahren hier. Und Du?“ – „Ich heiÙe Fahri Johnson, bin 32 Jahre alt und verurteilt wegen Mordes an meinem Vater, den ich nicht begangen habe!“

„Also eins solltest du wissen, ich bin weder Staatsanwalt noch Richter noch ein V-Mann. Mir kannst du ruhig die Wahrheit sagen. Die Meisten hier geben ihre Tat nicht zu, weil sie noch Hoffnung schöpfen, als Unschuldiger doch noch entlassen zu werden. Keine Angst, ich sage niemanden etwas weiter!“, sagte Sam und versuchte Fahris Vertrauen zu gewinnen.

„Sam, mit Lügen kann ein Mensch sein Schicksal nicht ändern. Wer mit Lügen Hoffnung schöpft, der baut ein Haus ohne ein Fundament. Und ein Haus ohne Fundament hält nicht auf Dauer. Du musst mir nicht glauben, ich erwarte es auch nicht von dir, doch mein Herr weiß die Wahrheit!“

„Hmm, deine Aussagen klingeln ziemlich weise. Das habe ich auch gemerkt, als du heute mit Hassan diskutiert hattest. Ganz ehrlich: Ich hasse diesen Mann, aber in einem muss ich ihm leider recht geben. Sei mir nicht böse, aber das mit Gott, da hat er, glaub ich, recht. Ich denke genauso wie er. Wenn es einen Gott geben würde, wäre die Erde nicht so verdorben. Schau dir unsere Erde mal an. Ungerechtigkeit, Armut, Kriege, Trauer, Krankheiten, böse Menschen usw. Ich könnte dir noch genug aufzählen. Wenn es einen Gott geben würde, dann wären all die Dinge nicht da“, meinte Sam.

Fahri hörte aufmerksam zu und war über Sams Aussagen nicht überrascht. Das Wissen und die Weisheit, die er von Gott bekam, ermöglichten Fahri, die richtigen Argumente zu finden, und das tat er auch bei Sam: „Sam, du hast einen Raubmord begangen, meintest du, also hast du jemandem eine Ungerechtigkeit angetan, stimmt es?“ „Ja“, antwortete Sam überrascht und hörte aufmerksam zu. „Hast du mit deiner Tat den Familienangehörigen Schmerz bereitet?“ – „Ja.“ – „Dieser Schmerz und die Trauer könnten die Familie depressiv machen und diese Menschen könnten dadurch seelisch krank werden, stimmt es?“ „Könnte gut möglich sein“, antwortete Sam ziemlich nachdenklich. „Durch die Krankheiten könnten diese Personen vielleicht arbeitsunfähig werden und ein Sozialfall werden, stimmt es?“ „Ja, könnte sein“, antwortete Sam immer stärker mitgenommen.

„Hättest du an Gott geglaubt und dich an seine Gebote eingehalten, dann hättest du diese Tat nicht begangen. Dann wäre die Person noch am Leben und seine Familienangehörigen wären nicht in einem traurigen Zustand! Und nun frage ich dich: Gibt es so viele schlechte Erlebnisse auf der Erde, weil es keinen Gott gibt oder weil der Mensch nicht an Gott glaubt?“

Ziemlich bewegt und nachdenklich sagte Sam: „Fahri, ich weiß gerade nicht, was ich dazu sagen soll. Ich bin gerade sehr beeindruckt von deinen Aussagen. So tief hatte ich nie nachgedacht, ich weiß echt nicht, was ich gerade dazu sagen soll. Du hast mir eine Erklärung gegeben, die Sinn macht und mich zum Nachdenken gebracht hat.“

Dann wurde es kurz still. Schweigend stand Sam nachdenklich an die Wand gelehnt da und machte sich Gedanken über Fahris Erklärungen. Innerlich wusste er, dass Fahri recht hatte mit dem, was er sagte.

Fahri merkte, dass Sam ziemlich traurig wurde, und versuchte ihn aus dieser Situation zu befreien. „Sam, ich wollte dich nicht verletzen oder kränken. Ich versuche dir nur zu helfen. Die meisten

Menschen glauben nicht an Gott so wie du, denn der Satan beschäftigt und manipuliert sie so sehr, dass sie die Wahrheit nicht erkennen können.“

„Was ist denn die Wahrheit nach deiner Meinung?“, fragte Sam neugierig. „Willst du die Wahrheit wirklich wissen?“, antwortete Fahri mit einer Gegenfrage. – „Ja.“ – „Hast du ein leeres Blatt und einen Stift für mich?“ – „Was? Blatt und Stift? Ja, habe ich – Moment“, erwiderte Sam überrascht und holte einen Block unter seinem Bett hervor. Er riss aus seinem Block ein Blatt heraus und reichte es mit einem Stift durch die Gitter zu Fahri rüber, der ihm die Hände entgegenstreckte.

Der leicht beleuchtete Gang ermöglichte Fahri, etwas auf das Blatt zu zeichnen. Er zeichnete mitten auf das Blatt ein großes Haus und gab es Sam zurück. Sam wurde ziemlich neugierig und nahm das Blatt entgegen. Sofort hielt er das Blatt aus seiner Zellentüre herausgestreckt hin, um vom Licht des Ganges zu profitieren. Als er nur das gemalte Haus sah, starrte er enttäuscht das Blatt an und fühlte sich von Fahri hintergangen. Genervt und mit ernster Miene fragte er: „Willst du mich verarschen?“ „Nein, Sam, du wolltest die Wahrheit wissen!“, antwortete Fahri ernsthaft und machte keinen Scherz. Noch einen Blick warf Sam auf das Blatt und begriff nicht, was Fahri meinte. „Erkläre mir, was du mir mit dem Bild sagen willst.“

„Sam, das Blatt war leer, als du mir es gegeben hast, und jetzt ist ein Bild drauf. Weißt du, wie das Bild entstanden ist?“, fragte Fahri immer noch in einer ernsten Art. „Hey, Fahri, du willst mich wirklich verarschen, oder was? Was ist das für eine dämliche Frage? Es kann ja nicht von alleine entstanden sein, natürlich hast du das gezeichnet!“, schimpfte Sam genervt, riss das Blatt entzwei und warf es auf den Boden.

Fahri schmunzelte und sagte mit sanfter Stimme: „Sam, beruhige dich. Das ist keine Verarschung, sondern eine Lehre für dich. Du hast nicht gesehen, dass ich das Bild gezeichnet habe, aber dein Verstand lässt dich erkennen, dass ein Bild nicht von alleine entstehen kann. Nun frage ich dich: Wenn ein Bild nicht von alleine entstehen kann, wie kann die Erde, die Sonne, der Mond, das Universum, die Natur so perfekt von alleine entstehen?“

Als Sam diese Frage hörte, blieb er kurz regungslos und sprachlos und wusste nicht, was er darauf antworten könnte. Nach ein paar Sekunden sammelte er sich jedoch und antwortete ziemlich nachdenklich: „Fahri, du hast mich sehr zum Nachdenken gebracht. Ich habe gerade so viele Fragen im Kopf. Ich weiß gar nicht, bei welcher ich anfangen soll.“ – „Es ist spät geworden, Sam. Lass uns schlafen, wir haben noch genug Zeit, um uns zu unterhalten. All deine Fragen werde ich dir mit der Zeit beantworten!“, meinte Fahri lächelnd. „Ich weiß gar nicht, ob ich heute noch schlafen kann. Ich habe noch nie jemanden erlebt, der mich mit solchen Beispielen auf Gott aufmerksam gemacht hat. Wer hat dich solche Beispiele gelehrt, vor allem: Wie kommst du auf solche Fragen?“, wollte Sam wissen.

„Alles fängt im Herzen an, Sam. Das werde ich dir mit der Zeit beibringen, wenn du es lernen möchtest. Jeder Mensch kommt unwissend auf die Erde. Um etwas zu lernen, braucht man drei Sachen: Interesse, Willen, Geduld.“

„Ehrlich gesagt, hast du mein Interesse geweckt. Aber ich bleibe trotzdem ungläubig!“, beharrte

Sam.

„Das stimmt nicht, Sam. Jeder Mensch ist gläubig. Einer, der nicht an Gott glaubt, ist auch gläubig, denn er glaubt ja daran, dass kein Gott existiert!“

„Hey, stimmt eigentlich“, lachte Sam leise. „Naja, dann lass uns mal schlafen gehen. Schlaf schön, Fahri. Bis morgen.“ – „Danke. Du auch, Sam.“

Dann gingen sie in ihre Betten zurück und legten sich hin. Es war schon kurz nach eins. Die meisten Häftlinge waren schon am Schlafen. Auch Fahri schlief ziemlich schnell ein, während Sam nachdenklich in seinem Bett lag und sich tiefe Gedanken über das Gespräch machte.

Am nächsten Morgen um 6 Uhr früh begann der erste Kontrollgang der Wärter, die Frühdienst hatten. Der diensthabende Wärter blieb an jeder Zelle kurz stehen und blickte in die Zelle hinein. Er versuchte zu erkennen, ob die schlafenden Insassen atmeten oder sich bewegten. Bei den Insassen, bei denen er nichts erkennen konnte, klopfte er gegen die Gitter, so dass die Insassen Reaktion zeigten. So konnte der Wärter erkennen, ob alle am Leben waren. Nachdem der Wärter die ersten beiden Stockwerke durchlaufen hatte, kam er im obersten Stockwerk an. Als er an Fahris Zelle vorbei lief, sah er Fahri wach am Waschbecken die Hände waschen. Ziemlich überrascht blickte er zu Fahri rüber und fragte:

„Guten Morgen, schon wach um die Uhrzeit?“ – „Guten Morgen, ja es ist Zeit für das Morgengebet“, antwortete Fahri höflich mit einem Lächeln im Gesicht.

Dann näherte sich der Wärter dicht der Zellentüre und flüsterte Fahri zu: „Sie sind der Herr Johnson, der seit gestern hier ist? Ich habe heute Morgen im Büro Ihren Namen schon gehört. Unser Vorgesetzter, Herr Malik, der in diesem Gebäude das Sagen hat, ist von Ihnen nicht so begeistert. Passen Sie lieber auf, wie Sie mit ihm reden, denn er kann Ihnen das Leben hier noch schwerer machen als es schon ist. Sie machen mir einen sympathischen Eindruck, ich meine es nur gut mit Ihnen.“

Freundlich und mit einem Lächeln flüsterte Fahri ihm entgegen: „Vielen Dank für diese Tipps. Aber machen Sie sich keine Sorgen um mich. Ich habe Herrn Malik nichts Böses angetan, sondern nur auf seine Fragen geantwortet, was ihm anscheinend nicht gepasst hat. Machen Sie Ihren Job weiter und genießen Sie den heutigen Tag, den uns Gott beschert hat.“ – „Danke, Herr Johnson. Aber bitte sagen Sie Herrn Malik nichts, was ich Ihnen über ihn gesagt habe.“ – „Wenn mir jemand im Vertrauen etwas erzählt, dann behalte ich das nur für mich. Vor allem: Wer mir zu helfen versucht, dem steche ich kein Messer in den Rücken“, versicherte Fahri.

Erleichtert und freundlich antwortete der Wärter: „Ich heiße Regep Zawik. Sie können mich ruhig per Du ansprechen. Ich habe viel Mitleid mit den Menschen, die hier einsitzen, aber leider ist es mein Job, sie einzusperren. Ich versuche, alle Häftlinge so gut wie möglich und respektvoll zu behandeln, aber leider bekommen wir Wärter keinen Respekt zurück“, beschwerte sich Regep und senkte seinen Blick.

„Mit dieser Einstellung wirst Du nie verlieren, Regep. Bleib standhaft und bleib so wie du bist,

denn du hast die richtige Einstellung. Vergiss nicht: Wer das Gute mit Gutem erwidert, begeht etwas Normales. Wer aber etwas Schlechtes mit Gutem erwidert, der begeht etwas Besonderes. Und wer besondere Dinge begeht, wird im Jenseits den Lohn dafür bekommen“, erklärte Fahri und ermunterte Regep. „Das werde ich mir merken. Ich muss leider weiter an die Arbeit“, sagte Regep lächelnd und lief dann den Gang zurück.

Nachdem Regep aus dem Stockwerk verschwand, nahm Fahri seine Ersatz-Gefängniskleidung aus dem kleinen Schrank, in dem auch seine Hygieneartikel lagen. Er legte die Kleidung auf den harten Boden, direkt neben sein Bett, und verrichtete das Gebet. Tageslicht wurde durch das Zellenfenster erkennbar und die Sonne ging langsam auf.

Nach 20 Minuten war Fahri mit dem Gebet fertig und genoss den Sonnenaufgang, indem er aus seinem Zellenfenster hinaus schaute, das oberhalb in der Mitte der Wand im hinteren Bereich der Zelle lag. Da die Fenster nicht so hoch waren, konnte Fahri im Stehen hinaus schauen. Das Einzige, was die Sicht erschwerte, waren die Gitter und das Milchglas am Fenster. Deshalb konnte er den Innenhof nur verschwommen sehen und man bekam den Lärm von draußen sehr wenig mit. Je heller der Tag wurde, desto heller wurde es in den Zellen. Dies führte dazu, dass die meisten Insassen langsam wach wurden. Es gab nicht viel zu tun, viele Insassen versuchten, länger zu schlafen, denn die Zeit verging sehr langsam für sie. Die Langeweile machte viele Häftlinge psychisch krank und aggressiv. Einige versuchten, mit Sport in der Zelle fit zu bleiben, indem sie Liegestützen oder Bauchmuskeltraining machten. Manche verbrachten mit viel Lesen ihre Zeit und einige pöbelten nur herum und sorgten für Unruhe. Die paar Insassen, die einen Fernseher hatten, lagen die meiste Zeit nur in ihrem Bett und schauten fern. Das war der Tagesablauf im Todestrakt. Fahri, der zum ersten Mal im Gefängnis war, versuchte, aus seiner Situation das Beste zu machen, und ließ sich von den Umständen nicht herunterziehen. Er versuchte, immer eine Beschäftigung zu finden, und vermied die Faulheit. Das tat er auch in seiner Zeit, als er ein freier Mann war. Für ihn war die Zeit sehr wertvoll, deshalb versuchte er sie gut zu nutzen. Da er in seine Zelle nicht viel machen konnte, beschäftigte Fahri sich mit seiner inneren Welt. Während er nachdenklich aus seinem Zellenfenster hinausschaute, klopfte es an der Wand. Sam war aufgewacht und suchte sofort das Gespräch mit Fahri: „Fahri, Fahri“, rief er von nebenan. Daraufhin lief Fahri zur Zellentüre vor und stellte sich in die rechte Ecke, um Sam besser hören zu können.

„Guten Morgen, Sam, schon wach?“, fragte er wie immer freundlich. – „Guten Morgen, Fahri, ja, bin gerade wach geworden. Seit wann bist du denn wach?“, fragte auch Sam freundlich. – „Ich bin seit 6 Uhr wach.“ „Echt, warum denn so früh? Wir sind im Knast, kannst ruhig länger schlafen“, meinte Sam grinsend. – „Schlafen werden wir im Grab genug, Sam. Viel Schlaf ist ungesund. Hab mein Morgengebet verrichtet und mich ein bisschen mit Herrn Zawik unterhalten.“ – „Herr Zawik? Ah, er ist ein netter Wärter so wie Herr Bostak. Das sind die einzigen zwei Wärter, die noch korrekt sind.“ – „Auf mich hat er auch einen netten Eindruck gemacht. Und hast du gut geschlafen?“ – „Nicht wirklich. Hab mir viele Gedanken über unser Gespräch gemacht. Es hat mich zu vielen weiteren Fragen gebracht, wenn ich ehrlich bin“, antwortete Sam nachdenklich. – „So soll es auch sein, Sam. Fragen haben Antworten. Und Antworten bringen einen Menschen weiter. Ich bin hier

und bin für all deine Fragen offen. Mach dich nicht verrückt. Ich hoffe, wir haben noch genug Zeit, Gespräche zu führen“, ermunterte er Sam.

„Fahri, du bist erst seit gestern hier, aber du gibst mir das Gefühl, als wenn ich dich länger kennen würde. Heute Morgen, als ich die Augen geöffnet habe, warst du mein erster Gedanke. Es gibt mir Hoffnung und Kraft zu wissen, dass du hier bist und ich von dir lernen kann. Alles, was du sagst, macht mich nachdenklich und neugierig. Es macht einfach Spaß, dir zuzuhören“, schwärmte Sam. – „Danke, Sam. Das freut mich, dass du so über mich denkst. Ich hoffe, dass ich dich nie enttäusche und dir hilfreich sein kann. Ich unterhalte mich genauso gerne mit dir“, entgegnete Fahri.

Es war kurz nach 8 Uhr. Zwei Wärter kamen den Gang entlang und verteilten das Frühstück. Sam und Fahri beschlossen, nach dem Frühstück weiter zu reden, und warteten wortlos an der Zellentüre, um ihr Frühstück entgegenzunehmen. Eine Plastikbox bekamen sie durch die Klappe zugeschoben. Neugierig machte Fahri seine Box auf. Zwei Scheiben Brot mit einer würfelpackten Butter und Marmelade. Dazu ein Plastik-Streichmesser und eine kleine Plastikflasche Wasser. So sah sein erstes Frühstück im Knast aus. Er setzte sich auf seinen Stuhl, der neben dem Kleiderschrank stand, und dankte zuerst Gott, bevor er mit dem Frühstück begann. Als er an seinem Brot kaute, hörte er plötzlich einen Knall, stand sofort erschrocken auf und lief zur Zellentüre vor. Neugierig schaute er den Gang entlang und versuchte zu erkennen, was passiert war. Dann sah er, wie der Insasse schräg gegenüber heulend auf dem Bett saß. Seine Plastikbox lag aufgebrochen mit dem Inhalt auf dem Boden. Mit sanfter Stimme rief Fahri zu ihm rüber: „Hey, was ist los? Kann ich dir helfen?“ Der Insasse der weinend an seinem Bett saß, drehte sein Kopf zu Fahri rüber und schüttelte mit dem Kopf: „Nein.“

Dann kam Sam nach vorne und sprach zu Fahri: „Lass ihn, Fahri, der macht das immer wieder. Er ist psychisch krank, der schmeißt immer wieder das Essen auf den Boden und isst nichts. Ab und zu bekommt er seine Ausraster.“ – „Hmm. Was hat er für eine Straftat begangen?“, fragte Fahri mitleidig. – „Er ist seit zwei Jahren hier und wurde wegen Raubmord verurteilt.“

Ziemlich traurig und nachdenklich blickte Fahri auf sein Brot, das er in seiner Hand hielt. Dann legte er es in seine Box zurück. Er hatte von dem ersten Brot erst ein paar Bisse gemacht, aber konnte nicht mehr weiteressen. Dann sah er schon, wie der Wärter Regep den Gang entlangkam und die leeren Plastikboxen von den Häftlingen einsammelte. Als der Wärter die Plastikbox auf dem Boden sah, schüttelte er mit dem Kopf, hob das Brot auf und warf es in die blaue Tüte, die er in der Hand hielt. Dann wandte er sich zu Fahri herüber und fragte ihn nach seiner Box. Fahri gab Regep die Box aus der Klappe zurück. Regep sah, dass die Box noch fast voll war und fragte erstaunt: „Fahri, wieso hast du nichts gegessen? Hat es dir nicht geschmeckt?“ – „Doch Regep, aber wenn mein Zellennachbar hungrig ist, kann ich nicht weiteressen. Überreich ihm bitte mein Essen.“ – „Aber du hast...“ Fahri fiel ihm ins Wort, bevor er aussprach: „Bitte Regep, gib ihm mein Essen.“

„Hier hast du Essen, wehe, du schmeißt es wieder auf den Boden“, drohte Regep dem Häftling und lief stinksauer den Gang entlang weiter. Der Insasse nahm das Essen aus der Klappe, setzte sich auf das Bett und aß es.

Sam war stinksauer auf den Insassen und wollte ihn beschimpfen, doch Fahri hielt ihn davon ab. „Warum gibst du ihm dein Essen? Er ist doch selber schuld, wenn er seins auf den Boden schmeißt“, regte sich Sam sehr auf. – „Sam, vertrau mir und verfolge einfach still, was ich tue. Meine Aufgabe ist zu helfen und nicht zu verletzen. Menschen, die am Boden liegen, sollte man nicht treten, man sollte ihnen die Hand reichen. Jeder guter Mensch hat etwas Böses in sich und jeder böse Mensch hat etwas Gutes in sich. Wichtig ist, das Böse in den guten Menschen nicht zu sehen und in den bösen Menschen das Gute zu sehen.“

„Ja, aber er hat doch nichts Gutes an sich“, schimpfte Sam weiter. „Kennst du ihn gut genug?“ – „Nein, aber sein Verhalten zeigt schon, was für einer er ist!“, murmelte Sam. „Verhalten ist die Reaktion der Umstände. Das zeigt nicht seinen Charakter“, erklärte Fahri und beruhigte Sam. Dann ließ Sam nach und meinte: „Ist ja dein Magen. Ich bin nur sauer auf ihn, weil du wegen ihm hungern musst. Und du beschützt ihn trotzdem – egal, was ich sage.“

Frustriert ging Sam in sein Bett und legte sich einfach hin. Nachdenklich lag er in seinem Bett und starrte die Deckenwand an und wunderte sich, warum Fahri den anderen so beschützte. Dann hörte Sam plötzlich, dass der Insasse das Gespräch zu Fahri suchte. Sofort sprang Sam aus seinem Bett und belauschte das Gespräch.

„Hey, danke für das Essen. Es tut mir leid, wegen mir hast du nichts gegessen. Warum hast du mir dein Essen gegeben, obwohl du mich nicht kennst?“, fragte der Insasse überrascht und bereute sein Fehlverhalten.

„Die Liebe lässt mich das machen, es spielt keine Rolle, ob ich dich kenne oder nicht“, antwortete Fahri mit sanfter Stimme. „Welche Liebe denn?“ „Die Liebe zu meinem Herrn, der dich, mich und die ganze Menschheit erschaffen hat! Wer Seine Liebe in seinem Herz trägt, liebt alles, was Er erschaffen hat und das ist der Grund, warum ich jeden Menschen respektiere und liebevoll behandle“, sagte Fahri und bekam glasige Augen.

Verwirrt und ziemlich berührt senkte der Insasse seinen Blick, überlegte kurz, schaute zu Fahri rüber und fragte: „Wie kann man an Gott glauben und Ihn lieben, wenn man Ihn nicht sieht und nicht hört?“ Fahri schaute nachdenklich den Insassen an und überlegte kurz. Dann flossen ihm Tränen über die Wangen. „Er ist der Liebevolle, der Allmächtige, der Seine treuen Diener auf der Erde mit Seiner Liebe belohnt. Und im Jenseits wird Er sie mit dem ewigen Leben im Paradies belohnen. Gott hat uns einen Körper gegeben und jedes Organ hat eine Funktion, denn Gott erschafft nichts ohne Grund. Du willst wissen, wie ich Gott lieben kann? Die Antwort ist: Dank meinem Verstand. Ein Mensch kann seinen Verstand erst richtig benutzen, wenn er mit Gott lebt. Der Verstand bringt uns bei, das Gute vom Schlechten zu unterscheiden, und bringt uns bei, dass nichts auf dieser Erde von alleine entstehen kann!“

Da meldete sich plötzlich Sam zu Wort und mischte sich in das Gespräch hinein: „Hey, Fahri, das ergibt für mich keinen Sinn, denn sonst würden ja alle Ungläubigen ohne Verstand leben.“ – „Sam, Intelligenz und Verstand sind zwei verschiedene Dinge in unserem Gehirn. Ungläubige Menschen können nur ihre Intelligenz benutzen. Die Intelligenz ist lernfähig und entwickelt sich mit weltliche

Bildungen. Der Verstand ist dagegen abhängig von Gott und lässt sich erst benutzen, wenn das Herz das Licht Gottes empfängt“, erklärte Fahri.

„Hey Fahri du machst mich noch verrückt“, lachte Sam und ergänzte: „Deine Erklärungen sind einzigartig und machen mich neugierig mehr von dir zu lernen.“ – „Ja, Mann, so denke ich auch“, schwärmte auch der andere Insasse. Schmunzelnd sprach Fahri: „Wenn du von mir weiterlernen möchtest, dann stell dich erst mal vor!“

„Stimmt ja, habe ich voll vergessen. Ich heiße Danyal Ansari. Bin 34 Jahre alt und bin seit zwei Jahren hier. Ich wurde zu Tode verurteilt, weil ich eine Tankstelle überfallen und dabei den Kassierer getötet habe“, erzählte Danyal reumütig und senkte seinen Kopf.

„Und ich heiße Fahri Johnson und bin 32 Jahre alt. Ich wurde für einen Mord verurteilt, den ich nicht begangen habe! Aber darüber möchte ich nicht jetzt sprechen. Und kennt ihr beide euch? Es kommt mir so vor, als hättet ihr nie miteinander gesprochen!“, fragte Fahri skeptisch. „Nicht wirklich. Man kennt sich vom Sehen, aber intensiv geredet haben wir nicht“, meinte Danyal. – „Das ist normal hier. Man kann hier niemandem vertrauen und jeder ist mit sich selber beschäftigt. Man beleidigt sich nur gegenseitig und lässt seinen Frust raus“, erzählte Sam über die Umstände des Gefängnisses. – „Genau so ist es in jedem Gefängnis. Ich war schon mehrmals im Knast und überall herrschte die gleiche Atmosphäre“, erzählte Danyal und teilte Sams Meinung.

Nicht überrascht, aber traurig blickte Fahri nachdenklich zu Danyal hinüber und sprach: „Genau so ist das Leben da draußen auch geworden. Jeder geht nur noch seinen eigenen Weg und kümmert sich nicht um seinen Nächsten.“

„So war es schon, als ich noch vor 8 Jahren draußen war“, sagte Sam und fragte Fahri dann: „Und hast du dafür eine Erklärung, warum wir Menschen eher gegeneinander als miteinander sind?“

„Ja, natürlich. Um das zu verstehen, muss man gewisse Kenntnis über die Schöpfung der Menschen besitzen und den Ursprung recherchieren. Die Vergangenheit entscheidet über unsere Zukunft. Wer wissen will, warum die Erde heute so ist wie sie gerade ist, kann die Antworten in der Vergangenheit finden. Die Geschichten der Vergangenheit kann man nur erfahren, wenn man sich damit beschäftigt und die Zeit dafür nimmt. Doch die meisten Menschen nehmen sich diese Zeit nicht, weil sie vom Alltag abgelenkt sind!“, erzählte Fahri, während Danyal und Sam ihm aufmerksam zuhörten.

„Wir haben hier ja genug Zeit, von daher kannst du uns ja belehren“, meinte Sam neugierig.

„Das wäre echt super von dir, wenn du uns belehren würdest. Die Welt und die ganzen Umstände haben mich psychisch krank gemacht. Ich komme mit meinem Leben nicht mehr klar und raste deswegen immer wieder aus. Dank den Beruhigungstabletten kann ich mich noch ein bisschen beherrschen. Vielleicht helfen mir deine Lehren, mit meinem Leben wieder klarzukommen“, berichtete Danyal von seinen Sorgen.

Fahri wollte gerade etwas dazu sagen, da hörten sie schon Hassan Malik den Gang entlangkommen. Wie immer brüllte er die Insassen an, dass sie keinen Lärm machen sollten. Da Sam und Danyal

Hassans Art gegenüber den Insassen gut kannten, empfahlen sie Fahri, später weiterzuerzählen. Daraufhin liefen Fahri, Sam und Danyal in ihr Bett zurück und wollten somit den Blickkontakt zu Hassan vermeiden. Mit ernstem Blick lief Hassan hochmütig den Gang entlang und blickte kurz in die Zellen hinein. Als er an Fahris Zelle vorbeilief, blieb er kurz stehen und starrte wortlos mit ernstem Blick Fahri an. Fahri saß still und nachdenklich auf seinem Bett und starrte die Wand an. Aus dem Augenwinkel bemerkte er, dass Hassan immer noch vor seiner Zelle stand und ihn anstarrte. Dann hielt Fahri es nicht mehr aus, drehte seinen Kopf zu ihm herüber und sagte freundlich: „Guten Morgen.“

Doch Hassan ignorierte seinen Gruß und lief dann wortlos wieder den Gang zurück. Danyal stand von seinem Bett auf, lief zur Zellentüre vor und schaute Hassan hinterher, bis er die Treppen hinunter lief und aus dem Stockwerk verschwand. Dann rief Danyal zu Fahri herüber: „Du bist gerade mal seit gestern hier und schon bist du ihm ein Dorn im Auge. Was hat er denn für ein Problem mit dir? Das verstehe ich, ehrlich gesagt, nicht!“, regte sich Danyal über Hassan auf.

„Nicht er hat ein Problem mit mir, sondern sein Wegbegleiter!“, rief Fahri ganz locker von seinem Bett aus. – „Wegbegleiter? Was meinst du damit?“, fragte Danyal neugierig.

Da stand Fahri auf und lief zur Zellentüre vor, um nicht ständig schreien zu müssen. Ebenso bat er Sam, auch nach vorne zu kommen.

„Ihr beide stellt mir viele Fragen, die ich gerne beantworte. Aber tagsüber ist es mir hier zu laut und die Wärter tauchen ständig auf. Unter diesen Umständen kann man kein vernünftiges Gespräch führen, deshalb mache ich euch einen Vorschlag. Lasst uns jeden Abend nach dem letzten Kontrollgang der Wärter intensiv unterhalten, ist das okay für euch?“, fragte Fahri in seiner freundlichen Art.

„Ja klar, gute Idee“, meinten Sam und Danyal und waren damit einverstanden. Dass die beiden nicht eingeschnappt reagierten, erfreute Fahri, so dass er mit gutem Gewissen ein Nickerchen machen konnte. Bis zur Hofgangzeit waren es noch ein paar Stunden, daher war es der richtige Zeitpunkt für ihn. Die Hofgangzeit im Todestrakt begann um 13 Uhr, wobei die Insassen in Fünfergruppen zum Hofgang gebracht werden. Die Insassen aus dem Erdgeschoss kamen als erste dran, dann diejenigen aus dem ersten Stock und zum Schluss die aus dem zweiten. Der Hofgang für die Todeskandidaten war durch die kleinen fünf Bereiche im Käfig sehr eingeschränkt. Sie konnten nur hin- und herlaufen und an der frischen Luft schnuppern. Die Insassen, die sich untereinander verstanden, unterhielten sich trotz der Zäune, die sie voneinander trennten.

Die Raucher unter den Todeskandidaten durften nur im Hofgang rauchen, denn in den Zellen war das Rauchen streng verboten. Die Gefahr war einfach zu groß, dass sie mit dem Feuerzeug ihre Bettdecken in Brand setzen könnten. Die Todeskandidaten hatten im Gefängnis nichts mehr zu verlieren und waren deshalb suizidgefährdet. Aus diesem Grund waren die Sicherheitsvorkehrungen in Gebäude E etwas höher als in den anderen Gebäuden. Nachdem die Insassen aus dem mittleren Stock ihren Hofgang beendet hatten und in ihre Zellen eingesperrt waren, kamen die aus dem obersten Stock dran. Es war gegen 17 Uhr, als zwei Wärter im obersten Stock ankamen und die

Zellen von Melih, Danyal, Fahri und Sam aufschlossen. Zuvor aber mussten die Insassen ihre Hände durch die Klappe herausstrecken, so dass die Wärter ihnen Handschellen anlegen konnten.

„Hofgang!“, brüllte einer der Wärter in die Zelle von Fahri hinein, so dass Fahri erschrocken aufstand. Schnell wusch er sein Gesicht am Waschbecken um richtig wach zu werden und lief dann vor an die Zellentüre. Dann streckte er seine Hände aus der Klappe heraus. Nachdem der Wärter die Handschellen festgemacht hatte, öffnete er die Zellentüre und ließ Fahri hinaus. Stehend musste Fahri noch am Gang warten, bis die anderen aus ihren Zellen kamen. Melih, Danyal, Fahri und Sam standen hintereinander im Gang und wurden so in den Hof gebracht. Mit langsamen Schritten liefen sie den Gang entlang, während die anderen Insassen sie mit bösem, verzweifelter Blick aus ihren Zellen anstarrten. Der Weg führte sie durch alle drei Stockwerke. Manche Insassen beleidigten und pöbelten aus ihren Zellen Fahri und die anderen beim Vorbeilaufen an. Sam und Danyal ließen sich provozieren und schimpften zurück, während Fahri und Melih ruhig blieben und auf den Boden starrten. Nach ein paar Minuten hatten sie alle Stockwerke durchlaufen und kamen über den Hinterausgang in den Hofgangbereich der Todeskandidaten. Unter Aufsicht der Wärter betraten sie die offenen Bereiche im Käfig. Dann streckten sie ihre Hände von der Klappe heraus und ließen ihre Handschellen abmachen. Fahri befand sich im mittleren Käfig, rechts neben ihm Danyal und links Sam. Melih war am Ende des Bereiches und verbrachte den Hofgang alleine. Unter der Beobachtung der Wärter drehten Fahri, Sam und Danyal ihre Runden im Käfig. Sam und Danyal blickten immer wieder Fahri an und suchten das Gespräch zu ihm, während er immer wieder nachdenklich in den bewölkten Himmel hinaufschaute.

„Fahri, wieso schaust du hoch in den Himmel, was gibt es da?“, wollte Sam wissen. „Die meisten Menschen blicken in den Himmel und sehen nur die Wolken und den Himmel. Doch sie erkennen nicht, dass die Wolken und der Himmel die schönen Werke Gottes sind, die Er für uns erschaffen hat!“, erklärte Fahri nachdenklich und traurig.

Daraufhin blickte Sam hoch in den Himmel und sprach: „Also ich erkenne gar nichts! Für mich hat das nicht Gott erschaffen, sondern alles ist durch Zufall entstanden, was auch die Wissenschaft belegt.“ – „Die Wissenschaft sagt nicht, dass die Erde aus Zufall entstanden ist, sondern wie sie entstanden ist. Doch es muss trotzdem jemanden geben, der das alles hat entstehen lassen. Deine Denkweise ist genau die Denkweise, die manche haben wollen und bewusst seit Jahren dafür arbeiten. Sie wollen nämlich, dass alle Menschen so denken wie Du!“, erwiderte Fahri.

„Wer will das?“, fragte Sam skeptisch. – „Egal, Sam. Das ist eine lange Geschichte. Vergiss nicht, dass die Erde, die Menschheit, die Tiere und all das, was wir sehen, nicht umsonst existiert“, erzählte Fahri und setzte sich mitten im Käfig so hin, dass auch Danyal mithören und mitreden konnte.

„Fahri, wir fragen dich etwas und du antwortest nur kurz und kommst nicht zur Sache. Du erweckst damit nur viele Fragen in unserem Kopf. Warum machst du das so? Was meinst du mit ‚eine lange Geschichte‘ und wer will, dass wir so denken?“, fragte Sam genervt. – „Ich belehre nur Menschen, die Interesse haben, die Wahrheit zu suchen. Wenn ich merke, dass jemand nach dem Sinn des Lebens sucht, dann zeige ich ihm den Weg zur Wahrheit“, antwortete Fahri.

Danyal hörte aufmerksam mit und kam zu Wort: „Fahri, ich will die Wahrheit wissen und ich glaube daran, dass du vieles weißt, denn deine Art, dein Charakter, die Ruhe, die du ausstrahlst, zeigt mir, dass du mit Gott lebst. Lehre mich den Sinn des Lebens“, bat Danyal und zeigte starkes Interesse.

Als Fahri Danyals Aussagen hörte, drehte er sein Kopf zu ihm und lächelte ihn an. „Danyal, du wirst die Wahrheit erkennen, denn du hast den ersten Schritt gemacht. Kein Mensch kann einen Mensch zur Wahrheit leiten, das kann nur Gott. Ein Mensch, der mit Gott lebt, kann nur den Weg zeigen. Und Gott leitet einen Mensch erst zu sich, wenn der Mensch den ersten Schritt gemacht hat.“

„Was ist denn der erste Schritt?“, fragte Sam neugierig. „Wenn der Mensch nach dem Sinn des Lebens sucht und sich selber die Frage stellt: ‚Gibt es einen Gott?‘“, antwortete Fahri.

„Was muss ich jetzt tun?“, fragte Danyal und war sehr ungeduldig. – „Geduld ist der Weg zum Erfolg im allem, was man tun will. Sei geduldig, Danyal, ich werde dir den Weg genau zeigen und du wirst selber die Wahrheit erkennen. Wer eilig etwas erreichen will, der wird stürzen und sein Ziel nicht erreichen. Gott ist mit den Geduldigen und der Satan mit den Eilenden. Jeden Abend werde ich dir Schritt für Schritt den Sinn des Lebens beibringen“, beruhigte Fahri den ungeduldigen Danyal. – „Hey, Fahri, was heißt da, nur ihm? Ich will auch die Wahrheit erfahren“, motzte Sam enttäuscht und sauer.